

Die Fragestellung der Grundanliegen, welche die Christenheit des Abendlandes im 16. Jahrhundert bewegten und zu neuen Spaltungen führten, versteht sich im letzten nur von jenen Perspektiven her, die der Vater des theologischen Abendlandes, Aurelius Augustinus, gezeichnet hat. Augustinus, den die Orthodoxe Kirche als Seligen verehrt, ist in einem gewissen Sinne auch zum Vater aller großen Schismen geworden; Ost-West, Rom-Protestantismus, bis zum Jansenismus hin.

Die orthodoxe Tradition ist kaum von den Lehren des Augustinus berührt worden, wobei zu bemerken ist, daß dieser die griechische Sprache nicht beherrschte und die großen Griechen nicht kannte. Diese Tradition geht in unserer Sache mindestens bis Irenäus zurück und bleibt sich über die Jahrhunderte bis heute treu und dies bei Griechen, Russen, Rumänen und den anderen. Die Hauptzeugen dieser orthodoxen Lehre finden wir in den reichen gottesdienstlichen Texten und Hymnen, die bei uns bekanntlich auch die Volksfrömmigkeit formen, aber auch in Katechismen und gelehrten theologischen Werken.

Wir werden sehen, daß Begriffe wie Erbsünde und Rechtfertigung, andere Konnotationen bei uns aufweisen, als bei den Abendländern. Die Zusammenhänge von Schöpfungslehre, Inkarnation, Soterologie u.a.m. sind weiträumiger gefaßt, die theologische Systematisierung aufgrund philosophischer Organisation der Lehren tritt hinter einer mehr bildhaften Schau der offenbaren Wirklichkeit zurück. Und diese Schau ist bis heute mehr auf das Sein gerichtet als auf das Ethos. Wenn hier bei unseren Themen Unterschiede, manchmal nur Nuancen herausgestellt werden, so geschieht das nur, um klarer die Profile zu erkennen und nicht, um die Ergänzungsmöglichkeiten zu verneinen.

Ausgangspunkt unserer notgedrungen summarischen Betrachtung ist die
SCHÖPFUNGSLEHRE VOM MENSCHEN.

Daß der Mensch alle Elemente, aus denen das Universum besteht, in sich enthält, macht nicht seinen eigentlichen Ehrentitel aus. "Es ist nichts Besonderes - sagt der hl. Gregor von Nyssa - daß man im Menschen das Bild und Gleichnis des Universums sehen will, denn Erde und Himmel sind vergänglich, wie alles, was sie enthalten ... Sagt man, der Mensch ist ein Mikrokosmos, so glaubt man, die menschliche Natur durch diese großsprecherische Bezeichnung zu ehren; man übersieht aber, daß man dem Menschen dadurch gleichzeitig die Eigenschaft der Mücken und Mäuse zuschreibt". Die Vollkommenheit des Menschen besteht nicht in dem, was er mit den übrigen Geschöpfen gemein hat, sondern in dem, was ihn vom Kosmos unterscheidet. Die Offenbarung lehrt, daß der Mensch nach dem Bild und Gleichnis Gottes erschaffen ist. Alle Väter, die griechischen wie die lateini-

schen, sehen einmütig in dieser Tatsache eine gewisse Zuordnung und ursprüngliche Zusammengehörigkeit zwischen dem göttlichen und dem menschlichen Sein. Bei der theologischen Auswertung gehen ein Augustinus und ein Gregor von Nyssa zwei verschiedene Wege. Der erste geht von dem nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen aus, um Gott zu erkennen, der zweite will die wahre Natur des Menschen von Gott her erkennen.

Die ganze orthodoxe Anthropologie ist von diesem "Bild und Gleichnis"-Gedanken bestimmt und somit auf die Trinität Gottes ausgerichtet. Dieser Gedanke hat einen höheren Stellenwert bei uns als meistens im Abendland des 2. Jahrtausends. Der Mensch ist von vornherein und zugleich als Einzelner und als Gemeinschaftswesen konstituiert, was gerade für modernste Probleme von Wichtigkeit ist. Die innerweltlichen Lehren vom Menschen, die sich nur auf immanente Beziehungen, physisches Verhalten, soziologische Strukturen und dergl. stützen, vermögen ein Gleichgewicht zwischen Geistigem und Materiellem nicht zu bewahren, weil nämlich der göttliche Ursprung und die göttlich-menschliche Gemeinschaft fehlt und der Mensch eingeengt und gefangen wird. Auch eine christliche Theologie kann einseitig werden, wenn sie den Menschen allein auf seine sündhafte Begrenzung gründet und ihn in seine Unfähigkeit einschließt und damit eine unüberbrückbare Kluft zwischen ihm und dem Schöpfer gräbt.

Dies führt zu einem verkleideten Humanismus, der dann die Befreiung von jeder göttlichen Autorität sucht, weil dieser Standpunkt einen radikalen Widerspruch in sich trägt. Der gefallene Mensch, der seine Gottes Ebenbildlichkeit verloren hätte und nicht in der Lage wäre, als ein freies Wesen selbst irgend etwas für sein Heil zu tun, würde erhöht, da er durch Gott in Christus Jesus gerechtfertigt worden ist, als Subjekt "Ich" vor dem göttlichen "Du". Die "Ich-Du"-Theologie der Rechtfertigung wird zum Vorspiel jeglicher Art von Humanismus, wenn der Mensch, nachdem sein freier Wille gebrochen ist, die Teilhabe an der Communion Sanctorum durch ständige Buße verfehlt, weil er glaubt, er müsse seinen autonomen Beitrag für sein Heil leisten.

In der trinitarischen Gottesebenbildlichkeit des Menschen sieht die orthodoxe Anthropologie den Menschen durch und in Christus. Durch den Logos, zu Ihm hin, ist der Mensch erschaffen, in Ihm hat er seinen Bestand. Es wäre ein Fehler, unmittelbar auf den Genesis-Text zurückgreifen zu wollen und ihn unabhängig von der Offenbarung in Christus auszulegen. Der christozentrische Ansatz ist gegenüber allen theologischen Problemen eine notwendige Voraussetzung. Weder die Erlösung noch die Rechtfertigung erhellen isoliert das Geheimnis des Menschen, sondern das ganze Mysterium der Inkarnation, das die Erlösung einschließt und in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Handeln Gottes steht. Handeln Gottes durch Seinen Logos, Handeln Gottes durch Seinen Heiligen Geist. Logos und Pneuma sind die beiden Arme Gottes, sagt Irenäus von Lyon. (Dieser Satz gilt für das Gesamte der christlichen Lehre).

Es geht bei der Imago Gottes nicht um eine äußerliche Ähnlichkeit mit Christus als gnostischem Prinzip oder psychologischem Archetypus, der die Einheit zwischen Schöpfer und Geschöpf symbolisiert oder als einem Vorbild der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen anzuerkennen. Wir sind vom Geschlecht Gottes, Apg. 27.28. Wir sind aufgefordert, am göttlichen Leben und der göttlichen Kraft teilzuhaben (2 Petr 1,4). Der Mensch muß ausschließlich im Lichte Christi, als der Offenbarung der Trinität verstanden werden. Dieses Licht darf nicht als Seine zu Ihm zukommene Qualität, als nicht-mittelbar, transzendental, göttlich und unerreichbar, angesehen werden. Dieses Licht gibt dem Menschen Leben und schafft die innere Beziehung zwischen den Naturen Christi und der

Natur des Menschen: "In Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen". Es ist gewiß nicht gänzlich falsch, sagt Nissiotis, das Wesen des Menschen von der Rechtfertigung in Christo zu ergründen, aber diese ist nicht der einzige und einzige Schlüssel für das ganze der Offenbarung in Christo.

In was besteht nun der Kern der Imago Dei? In der Liebe, in der Freiheit. Gerade in der Freiheit des menschlichen Willens spiegelt sich die freie Liebe und die liebende Freiheit Gottes wider. In dieser Freiheit des Menschen sehen die Orthodoxen weder ein superadditum noch eine iustitia originalis, sondern sein ureigenstes Wesen, sei es vor oder nach dem Fall. Die Imago ist nicht nach der Erschaffung hinzugefügt worden. Sie ist kein moralischer Zustand und sollte nicht nur mit dem Zustand des Menschen vor dem Fall identifiziert werden, etwa dem paradiesischen Zustand. Die Imago ist das Esse, das Sein des Menschen ex esse Dei, aus dem Sein Gottes; sie begründet das spezifisch Menschliche.

Die Imago bedarf nicht nur der Wiederherstellung seines verlorenen Ursprungs durch die Erlösung, in ihr quillt gleichzeitig die Kraft, die den durch die Sünde erniedrigten Menschen in die Freiheit Christi wiederum erhebt. Die Imago in der Offenbarung Christi weist nicht nur auf den verlorenen Berührungspunkt des Menschen mit Gott oder auf die Reste der aller geistlichen, intellektuellen, bewußten und unbewußten Kräfte im Menschen als des ersten Geschöpfes der Schöpfung, die Mittel, sage ich, der ständigen Wiederherstellung der Substanz und des Ursprungs unseres Wesens und auf das Ende hin, auf das wir uns zubewegen. Die Imago kann verletzt, verdunkelt sein, bis zum Schweigen zurückgedrängt, steril sein. Gott bewahrt sie doch Seinem Wesen nach im Leben, selbst wenn der Mensch in der Abkehr vom Leben, das er als Spiegelbild Gottes widerspiegelt, dem Sterben verfällt. Dieses unfaßbare Geheimnis kann nur durch die Erscheinung des Logos Christus im sündhaften Fleisch des Menschen verstanden werden. Deshalb wird die Imago Dei im Menschen nicht neu geschaffen, sondern sie wird erneuert, geheilt, zum Leben erweckt, erfüllt und vollendet in Christus und dem Menschen durch den Heiligen Geist mitgeteilt.

Die ganze Hl. Schrift zeigt uns, das menschliches Leben nicht ohne Gott existieren kann. Sein innerstes Wesen empfängt der Mensch von Gott, der im Menschen durch den Heiligen Geist wirkt. Nicht der Mensch erhöht sich selbst, sondern Gott erniedrigt und entäußert sich selbst aus Liebe, um den Menschen zu erreichen und ihn zum Gefäß des göttlichen Lebens in Christo zu machen. Genesis 1,26 kann nur durch den Vergleich mit Joh 17,23 ganz verstanden werden: "Ich in ihnen und Du in Mir, auf daß sie vollkommen eins seien" (vgl. 1 Kor 2,12; Gal 2,20). Leben in Christo ist eine entscheidende Aussage der Bibel. Die Imago bezeichnet das innerste Wesen des Menschen, während die Similitudo (Gleichnis oder Ähnlichkeit) das ethische Sein meint. So lehren die Väter. Die Ähnlichkeit liegt in der Freiheit des Menschen, die Möglichkeit der Imago zu aktualisieren. Wird die Imago ontologisch definiert, dann die Similitudo existentiell. Beide erweisen die ewige Begegnung des Lebens vom Dreieinigen Gott zum Menschen. Diese Bewegung verlebendigt den freien Willen des Menschen, die unauflösliche Gemeinschaft mit Gott, die in Christo offenbarte, zu bewahren. Die Ähnlichkeit aktiviert die Imago; sie veranlaßt den freien Menschen, das Ebenbild und die wahre, ihm Gott gegebene Freiheit, unter Beweis zu stellen, indem der Mensch an der Gemeinschaft mit Gott festhält.

DER SÜNDEFALL

Die Sünde besteht darin, sein zu wollen wie Gott, aber gegen oder ohne Ihn. Dieses tiefe Wort des Aurelius Augustinus und in Abwandlung bei vielen griechischen Vätern, steht in völligem Einklang mit dem über Bild Gottes, Freiheit und Verpflichtung zu Gottähnlichkeit. Wenn das Todesurteil über Adam, den Menschen, ausgesprochen wurde, so sprach es der Mensch selber aus: Wenn das Licht nicht mehr in den Spiegel fällt, ist dieser tot. Da Gott der Selende ist und Christus kam, das Leben in seiner Fülle zu bringen, dann ist das A b w e n d e n v o n I h m ein A b w e n d e n v o m S e i n u n d L e b e n. Aufgrund unserer Gottesebenbildlichkeit müssen wir sein wie Er, doch ist dies nur möglich mit Ihm. Ohne Ihn und gegen Ihn führt unser Eigenwollen ins Verderben. Daher sehen die Väter vor Anselm, und die Orthodoxen bis heute die liebende Notwendigkeit unserer Erlösung in Tod und Auferstehung Christi (und des Christen) in einem. Das Pascha ist Pascha stavrosimon und anastasimon, wie Atmen Aus- und Einatmen ist. Das Kreuz allein oder die Auferstehung allein vermögen uns nicht zu erlösen; sondern dadurch, daß Christus die infolge der Ursünde sterbliche menschliche Natur angenommen hat, ist an Seinem Tod der Tod krepirt: "... in Seinem Tod zertrat Er den Tod" (Ostertroparion), und da Seine göttliche Hypostase unsterblich war, wurde auch Seine und damit unsere menschliche Natur auferweckt zur innigsten Vereinigung mit der göttlichen Natur, zur Verklärung und zum Thronen zur Rechten der Herrlichkeit des Vaters.

Da alle Menschen ihrer Natur nach solidarisch sind, lehren die Orthodoxen mit Johannes von Damaskus, daß die Sünde Adams unsere Sünde ist, insofern wir in Adam virtuell oder im Kcim, dem Samen nach, ein einziger Mensch sind.

Die Sündenfolge besteht in einer Desintegration, auch einer geistigen und moralischen, ja physischen im Leiden und Sterben.

Spezifisch orthodox ist nun, daß die östlichen Väter und nach ihnen die Orthodoxen n i e - wie etwa ein Augustinus und nach ihm, wenn vielleicht etwas abgeschwächt, die Lateinische Kirche oder auch massiver wie gewisse Reformatoren, - eine U r s c h u l d, Reatus, angenommen haben, die auf Adams Kinder übergegangen wäre.

Der Sturz Adams ließ ihn nicht so tief fallen, weil wie mit Irenäus die griechischen Väter und die orthodoxen Väter und Lehrer annehmen, daß Adam nicht so hochentwickelt war, sondern wie ein Kind, das in allem wachsen muß; die Schlichtheit seiner Erkenntnis war nicht so sehr entfaltet, so daß der Fall nicht so tief war. Augustinus schreibt Adam ein vollkommenes Bewußtsein zu. Sein Fehler war schlimm genug, aber nicht so schlimm - wegen der unverlierbaren Imago - daß er nicht ganz ohne eine gewisse Gnade Gottes blieb. Diese kommt nicht mehr aus seinem Innern, sondern nur von außen her an ihn heran. Der Mensch ist also nicht ganz verderbt, liegt nicht ganz im Argen. Er behält seinen freien Willen, wenn auch dieser geschwächt wurde und zur bösen Begierde, concupiscentia, neigt. Beim Begräbnis singt eine Hymne: "Ich bin das Bild Deiner unaussprechlichen Herrlichkeit, selbst wenn ich die Wunden der Sünde trage". Dositheos von Jerusalem sagt: Auch nach dem Fall "nimmt Gott dem Menschen nicht wollen zu können, Ihm zu gehorchen oder nicht zu wollen".

DIE FOLGE DER SÜNDE ADAMS

und unserer Solidarität (besser gleiche Natur mit Adam und gleiche Menschennatur mit Christus, die Freiheit gehört zur Person!) mit ihm

brachte es mit sich, weil Adam noch wie ein Kind entwicklungsbedürftig war, daß eine Gleichgewichtsstörung, eine Disproportionierung, in der Entwicklung, eintrat. Der Wille blieb hinter der Vernunft zurück, die Dislozierung der Sinnlichkeit geschah etwa im geschlechtlichen Bereich oder im Selbsterhaltungstrieb. Nicht umsonst leidet die Frau bei der Geburt, weil der Kopf des Kindes überbetont ist (Vätersicht!). Die Vernunft ist beim Menschen stärker entwickelt als sein Wille. Die Väter sagen das ganz allgemein, daß mit den Folgen der Sünde wir auch die Verweslichkeit erben, aber wie gesagt, nicht seine Schuldhaftigkeit. Er ist schuldhaft im Maße er die freie Wahl Adams nachahmt. In Christo, so lehrt das N.T., und die Kirche von der ersten Stunde an - erhalten wir die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit, wenngleich wir auch an uns vollenden müssen, was dem Leiden und dem Sterben Christi noch fehlt. Deshalb hält die Orthodoxe Kirche an dem Symbol des Untertauchens bei der Taufe fest, wo wir in den Tod und in das Grab des Herrn getaucht werden und mitauferstehen und mitthronen mit dem Erstling und Haupt der erneuerten, wiedergeborenen Menschheit.

Doch die Abkehr von Gott kann nur Gott entscheidend umwenden, weil der Mensch von sich aus nur schwerlich zu Gott gehen kann. Gott kommt in Christo und mit der Kraft des Heiligen Geistes zu ihm.

Und damit kommen wir zur Frage der SYNERGEIA, die nach all dem Gesagten die Orthodoxen als möglich ansehen und pflegen. Das Vorbild ist das Fiat der Gottesgebärerin. Sie, die Allreine, die allzeit Jungfräuliche, dem Geist, der Seele und dem Leibe nach, wird in der liturgischen Anamnese beim Gedächtnis der Lebenden und Entschlafenen "vornehmlich" gepriesen: "Wahrhaftig würdig ist es, dich zu loben, Gottesgebärerin, die allzeit Selige, gänzlich Unbefleckte und Mutter unseres Gottes. Dich, ehrwürdiger als die Cherubim und unvergleichlich herrlicher als die Seraphim, die du ohne Schatten der Verderbnis Gott, das Wort geboren hast, dich wahre Gottesgebärerin, erheben wir hoch". Hier ist zu bemerken, daß das Dogma von der Immaculata Conceptio in unserer Perspektive sehr blaß erscheint, da von der Schuldenerbung Adams nicht die Rede ist. Ihre Reinigung geschah mit der Berührung des Feuers der Gottheit Christi, als das Evangelium in ihr Fleisch ward. Aber ihre wie unsere Synergeia finden ihre Begründung etwa in den Gleichnissen vom Sämann und dem Boden von den Talenten oder in jenem schönen Bild des Klopfenden an der Tür. Gott vergewaltigt niemand.

Auch der hl. Apostel Paulus (1 Kor 3,9) nennt uns Synergoi Theou, cooperatores Dei. Das Verhältnis von göttlicher Gnade und menschlicher Synergeia wird in einem Fort von den Vätern verglichen mit einem glühenden Schwert. Auch dieses schneidet, das (göttliche) Feuer brennt.

AUCH DEN RECHTFERTIGUNGSGEDANKEN

sieht die orthodoxe Theologie in einem größeren Zusammenhang und nie getrennt von der Heiligung, ja mehr noch.

Die Erlösung in uns rechtfertigt uns, macht fertig in uns unser rechtes Wesen, das Ebenbild Gottes in Christo, dem Abglanz des Vaters. Durch das Wirken des Heiligen Geistes ... "spiegelt sich bei uns allen die Herrlichkeit des Herrn in unserem aufgedeckten Angesicht, und wir werden verklärt in Sein Bild von Seiner Herrlichkeit zu anderen von dem Herrn, der Geist ist" (2 Kor 3,18). Es ist also das Ideal der VERGÖTTLICHUNG, wie es die Väter und die liturgischen Hymnen ungezählte Male wiederholen, das mit der ganzheitlichen, d.h. nach In-

karnation, Kenosis, Auferstehung, Auffahrt und Sitzen zur Rechten, in unserer sakramentalen Integration fundiert und unterhalten, in unseren Bestrebungen zur Ähnlichkeit, oder wie der Herr sagt, zur Vollkommenheit beinhaltet ist.

Lassen Sie mich schließen mit dem Kondakion des Sonntags der Orthodoxie (Gedächtnis des Sieges der Orthodoxie über die Bilderstürmer auf dem 7. Ökumenischen Konzil von Nicäa, 787):

"Das unbegrenzte (unbeschreibbare, in ein Bild zu bringen) Wort des Vaters ward begrenzt, Fleisch werdend aus der Gottesgebärerin, und vermischte das befleckte Bild (= den Menschen), es zurückbildend in den ursprünglichen Zustand, mit göttlicher Schönheit. Bekennend und preisend das Heil, laßt uns in dieses durch Tat und Wort tiefer eindringen".

Sergius Heitz